

21 x den Naturpark entdecken

Besonderheiten und Schätze
im Naturpark Purkersdorf



MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION



MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWEERTES
ÖSTERREICH



Europäischer Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER)
Investieren in die Zukunft des ländlichen Raumes



Impressum

Herausgeber

Naturpark Purkersdorf
3002 Purkersdorf, Hauptplatz 1
T 02231/636 01-810
naturpark@purkersdorf.at
www.naturpark-purkersdorf.at

Texte

Klaus Wanninger, Daniel Wuttej, Christina Tschida, Robert Zideck, Gerhard Gawalowski,
LACON – Technisches Büro für Landschaftsplanung – Consulting, www.lacon.at
Susanne Käfer, Naturpark Purkersdorf
Michael Götzing, Institut für Mineralogie und Kristallographie an der Uni Wien

Bilder

Bilder wenn nicht anders angegeben von Susanne Käfer, Klaus Wanninger, Daniel Wuttej,
Robert Zideck, Brigitte Wanninger; Grafik SAWI von Michaela Fink
Die meisten Personenporträts wurden freundlicherweise von der jeweiligen Person
zur Verfügung gestellt

Redaktion

Klaus Wanninger, Daniel Wuttej, Susanne Käfer

Layout

www.diewerbetrommel.at

Druck

gugler.print, gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens, UWZ-Nr. 609



Inhalt

Zur Einstimmung	6 7
Naturphänomene	
1 Bärlauch	8 9
2 Südost-Aronstab	10 11
3 Ährige Teufelskralle	12 13
4 Zyk lame	14 15
5 Waldmeister	16 17
6 Pimpernuss	18 19
7 Elsbeere	20 21
8 Traubeneiche	22 23
9 Rotbuche	24 25
10 Echter Zunderschwamm	26 27
11 Grünspecht	28 29
12 Wildschwein	30 31
13 Gelbbauchunke	32 33
14 Feuersalamander	34 35
15 Blauflügel-Prachtlibelle	36 37
16 Weißfleckwidderchen	38 39
17 Quarzsandstein und Mergel	40 41
18 Glaukonitischer Quarzsandstein	42 43
19 Tobel und Oberflächenformen	44 45
20 Schöffelstein	46 47
21 Historische Grenzsteine	48 49
Übersichtskarte	50 51



Dr. Rudolf Orthofer

Obmann Naturpark Purkersdorf-Sandsteinwienerwald

Liebe Freunde des Naturparks Purkersdorf!

Unser Naturpark ist einer der kleinsten der 23 niederösterreichischen Naturparke, gleichzeitig aber auch einer der meistbesuchten. Er liegt im Gebiet des Gemeindewaldes der Stadtgemeinde Purkersdorf, in deren Auftrag sich der Verein Naturpark Purkersdorf darum kümmert, dass dieser Stadtwald als offener Naturpark möglichst vielen Menschen ein intensives Naturerleben bietet.

Uns geht es im Naturpark nicht allein um den Naturschutz, sondern auch darum, den Besucherinnen und Besuchern Natur zu vermitteln. Wir bieten dazu einen Lehrpfad und mehrere beschriftete Themenwege mit vielen „natürlichen“ Überraschungen. Speziell für unsere jungen Gäste erhalten wir Gehege mit Schafen, Ziegen, Rehen, Hirschen und Wildschweinen. Unseren Besucherinnen und Besuchern möchten wir Augen und Ohren öffnen, damit sie Natur fühlen und erleben können. Naturschutz kann nämlich nur dann gelingen, wenn Menschen die Natur bewusst wahrnehmen und schätzen. Im Naturpark versuchen wir deshalb, ein Naturerlebnis „mit allen Sinnen“ zu ermöglichen.

In dieser Broschüre präsentieren wir die Diversität des Sandsteinwienerwaldes anhand einiger Beispiele. Es geht uns dabei nicht allein um die Natur, sondern auch um die Kulturlandschaft, die sich seit der Besiedelung des Wienerwaldes herausgebildet hat, indem Menschen mit dem Wald und von dem Wald gelebt haben. Wir rücken ausgewählte Naturphänomene und Kulturleistungen ins Rampenlicht und zeigen, wo Sie diese Phänomene in unserem Naturpark finden. Durchstreifen Sie mit neugierigen Augen und gespitzten Ohren unseren Naturpark und genießen Sie den Wald „mit allen Sinnen“.

Bedanken möchte ich mich bei der Stadtgemeinde Purkersdorf, die den laufenden Betrieb des Naturparks garantiert, bei der Nö Landesregierung für die Unterstützung dabei sowie bei allen Förderstellen des EU-Programms für Ländliche Entwicklung, durch welches wir einige neue Investitionen gefördert bekommen haben.

PS: Unser Park ist immer geöffnet. Probieren Sie es mal aus: Die Natur ist oft dann besonders spannend, wenn weniger Menschen unterwegs sind, zum Beispiel in der Dämmerung, im Winter oder auch bei Regen!



Mag. Karl Schlögl
Bürgermeister von Purkersdorf

Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Naturpark Sandstein Wienerwald, einer der ältesten Naturparke in Österreich, hat sich in den letzten Jahren dynamisch entwickelt. Durch die umsichtige Arbeit von Frau Susanne Käfer, Frau Gabriele Orosel und dem Obmann Rudolf Orthofer wurden in den letzten Jahren viele neue attraktive Aktivitäten gesetzt.

Der Naturpark Purkersdorf hat eine Reihe von Auszeichnungen bekommen, unter anderem von der UNESCO.

In der vorliegenden Broschüre werden 21 Phänomene und Schätze des Naturparkes Sandstein Wienerwald präsentiert. Ich möchte Sie und Ihre Familie herzlich einladen, unseren Naturpark zu besuchen, es zahlt sich aus. Wandern, vielseitige Informationen, geschichtliche Hintergründe und vieles mehr werden Ihnen in unserem Naturpark geboten.

Kommen Sie, schauen Sie sich das an!

Zur Einstimmung ... (früher hieß das „Zum Geleit“)

... im grünen Vorzimmer vor den Toren Wiens unter Baumkronen entspannen!

So oder so ähnlich kann der Naturpark Purkersdorf – Sandsteinwienerwald wohl am treffendsten beschrieben werden.

Westlich von Wien gelegen, mit dem Schöffelstein als Mittelpunkt und höchste Erhebung, präsentiert sich unser Naturpark heute als Teil des Biosphärenparks Wienerwald. Vor allem die Buchen- und Mischwaldgebiete bilden hallenartige, schattige Bestände, sodass auch im Sommer ein angenehmes kühles Klima herrscht und so ein geeigneter Ort für Abwechslung und Erholung vom meist hektischen Alltag in und nahe der Großstadt vorhanden ist.

Ende der 1960er-Jahre wurde von der Stadtgemeinde Purkersdorf im Gebiet des Naturparks ein Naturlehrpfad angelegt. In der Broschüre, die zu diesem Anlass verfasst wurde, findet sich bereits der Wunsch nach einem „Naturpark Wienerwald“, um diese vielfältige, von Menschen gestaltete Landschaft für zukünftige Generationen zu erhalten. 1975 wurde der Naturpark Purkersdorf gegründet und das Prädikat „Naturpark“ von der Landesregierung verliehen, welches an folgende Aufgaben geknüpft ist: Schutz und Weiterentwicklung der Landschaft, Schaffung von Erholungsmöglichkeiten, ein den Kriterien eines Naturparks entsprechendes Bildungsangebot und die Förderung der Regionalentwicklung.

Mitte der 1980er-Jahre wurde in Folge der Hainburg-Diskussion der Natur- und Umweltschutz zum gesellschaftlichen Thema. Ein Jahrzehnt später folgt die Gründung des Verbandes der Naturparke Österreichs. Diese Arbeitsgemeinschaft aller österreichischen Naturparke hat zum Ziel, diese Kulturlandschaften im Sinne eines Vier-Säulen-Modells (Schutz, Erholung, Bildung und Regionalentwicklung) zu erhalten und weiterzuentwickeln.



Im Jahr 2005 nahm die UNESCO den Wienerwald in die weltweite Liste der Biosphärenparke auf. Dies sind Gebiete, die im Rahmen des UNESCO-Programmes „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB) international ausgezeichnet sind. Damit wurde der Wienerwald zur



Modellregion für nachhaltiges Leben, Wirtschaften, Bilden und Forschen. Ökologisches Gleichgewicht, ökonomische Sicherheit und soziale Gerechtigkeit vor dem Hintergrund der kulturellen Entwicklung bilden die 3 Säulen der Nachhaltigkeit im Biosphärenpark Wienerwald. Dabei wird mit der Natur und in der Natur, mit den Menschen und für die Menschen in der Region gearbeitet, um die ökologische Vielfalt, die Wirtschaft und die Bildung zu fördern und zu erhalten.

Diese Broschüre erscheint zum Auftakt eines doppelten Jubiläumsjahres 2015, wo wir 40 Jahre Naturpark und 10 Jahre Biosphärenpark Wienerwald feiern. Mit dem Auftrag, die Entwicklung des Naturparks im Sinne der Biodiversität voran zu bringen (Biodiversitätsstrategie 2015–20) stellen wir unseren Besucherinnen und Besuchern einen besonderen Ausschnitt aus der Vielfalt „vor der Haustüre“ vor.

Das Gestaltungsteam dieser Broschüre hat sich die Aufgabe gesetzt, 21 Besonderheiten vor den Vorhang zu holen, deren zum Teil wenig bekannte Eigenschaften vorzustellen und mit Personen zu verknüpfen, die sich mit diesen Besonderheiten auf die eine oder andere Art in besonderem Maß verbunden fühlen. Der jahreszeitliche Bezug und die Verortung auf der Naturparkkarte laden dazu ein, diese Besonderheiten bewusst im Naturpark aufzusuchen und so im Laufe des Jahreskreises immer wieder aufs Neue zu entdecken.

Wir, das Team vom Naturpark Purkersdorf, laden SIE nun ein, diese und andere Naturparkschätze bei einer Wanderung durch den Naturpark Purkersdorf zu erkunden.

Willkommen in der Naturvielfalt vor der Haustüre.



DI Susanne Käfer, Naturparkbüro

Zwischen Leben und Tod



Bärlauch-Blüten



Zwiebel mit jungen Blättern



Bärlauch-Meer

Bärlauch (*Allium ursinum*)

„Die Blätter des Bärlauchs sind inzwischen ein fixer Bestandteil der Frühjahrsküche in unserem Heurigen. Doch auch aus den Blütenknospen und sogar den Blüten selbst – z.B. eingelegt als dekorativer Bärlauchblüten-Essig – lassen sich kulinarische Schmankerl zubereiten.“

Renate Schebek, Heuriger Schebek, Kellerwiese 4



Es gibt nur wenige Pflanzen, die man weder sehen noch berühren muss, um auf sie aufmerksam zu werden. Der Bärlauch zählt mit Sicherheit dazu. Sein unverkennbarer Geruch durchströmt im Frühjahr für wenige Wochen den Naturpark. Das üppige Grün seiner Blätter, der knofelige Duft und der feine Geschmack bieten zusammen ein Erlebnis für alle Sinne. Beim Sammeln ist jedoch Vorsicht geboten, denn das beliebte Wildgemüse hat giftige Doppelgänger: Die Blätter des im Naturpark weit verbreiteten Maiglöckchens und jene der Herbstzeitlose. Hier kann eine Verwechslung im schlimmsten Fall auch tödlich enden. Damit dies nicht geschieht, empfehlen wir eine geführte Frühjahrswanderung, bei der man die Unterschiede unter fachkundlicher Anleitung studieren kann.

Auf Tauchstation

Bärlauch tritt typischerweise in Massenbeständen auf, und man könnte fast glauben, der Wald breite diesen „grünen Teppich“ aus, um seine BesucherInnen nach dem langen Wintergrau auf das Herzlichste zu begrüßen. So imposant sein massenhaftes Auftreten im Frühling auch sein mag, im Frühsommer fehlt von ihm bereits jede Spur. Wie andere Frühjahrsblüher verfolgt der Bärlauch nämlich eine spezielle Taktik: Schnell zu sein. Denn nur zeitig im Jahr, noch bevor die Laubbäume ihre Blätter entfalten, dringt die Sonne bis zum Waldboden durch. Im Frühsommer hat der Bärlauch seinen oberirdischen Wachstumszyklus abgeschlossen und den üppigen grünen Teppich des Frühjahrs wieder eingerollt. Die Samen sind ausgebildet, die Blätter vergilbt und die Nährstoffe in die Zwiebel unter der Erde transportiert, wo der Bärlauch die ungünstige Jahreszeit übertaucht.



48,195286° (N)
16,168280° (O)

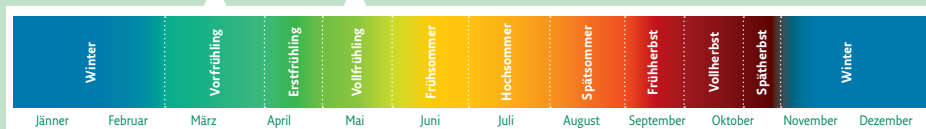


Der knofelige Geruch durchströmt im Frühjahr den Naturpark



Blätter und Blütenknospen für verschiedenste Speisen verwendbar

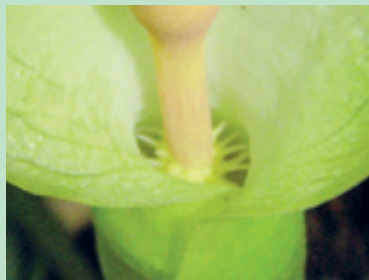
Blattaustrieb Blüte



Ein Exot



Pfeilförmige Blätter und noch geschlossenes Hochblatt



Sperrhaare beim Kesseleingang



Rot leuchtende Früchte

Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*)

„Auch wenn die roten Beeren dazu verleiten, darf man sie keinesfalls essen, denn alle Teile des Aronstabes sind giftig! Da die Pflanzen durch Trocknen und Abkochen an Giftigkeit verlieren, konnte der Aronstab früher in der Volksheilkunde verwendet werden. Heutzutage wird in der Homöopathie eine amerikanische Verwandte unseres Aronstabes unter anderem bei Entzündungen des Kehlkopfes und bei Heiserkeit angewendet.“

Dr. Harald Ruth, Allgemeinmediziner



Man muss nicht immer in die Tropen fahren, um etwas Exotisches zu Gesicht zu bekommen. Auch der Naturpark hat einen ungewöhnlichen Anblick zu bieten, den Südost-Aronstab. Die meisten Vertreter der Familie der Aronstabgewächse gedeihen nämlich in tropischen Gefilden, diese Art ist jedoch auch bei uns verbreitet. Im Wienerwald wächst der Südost-Aronstab stellenweise direkt neben den Wegen. In der Blütezeit sticht das hellgrüne Hochblatt ins Auge, das den Kolben umschließt und im unteren Teil einen geschlossenen Kessel bildet. Im Sommer ragen die ebenfalls exotisch wirkenden Fruchtstände aus dem Boden. Es sind zunächst grüne, später rot leuchtende Beeren. Da das Hochblatt und die Blätter zu dieser Zeit oft schon verwelkt sind, wissen viele gar nicht, dass es sich hierbei um die Früchte des Aronstabes handelt.

In die Falle gelockt!

Um die Bestäubung zu gewährleisten, verfolgt der Aronstab eine besonders raffinierte Strategie. Der intensive, urinartige Geruch lockt abends Fliegen und andere Insekten an. Weil das Hochblatt ölbeschichtet ist, rutschen die Insekten in das Innere des Kessels, wo sich die Blüten befinden. Ein Entkommen verhindern die abwärts gerichteten Sperrhaare. So sind die Tierchen gefangen und bestäuben die weiblichen Blüten durch mitgebrachten Blütenstaub. Über Nacht reifen die Staubbeutel und beduern die Insekten mit einer neuen Prise Blütenstaub. Danach verwelken die Sperrhaare und das Insekt darf zur nächsten Kesselfalle weiterfliegen.



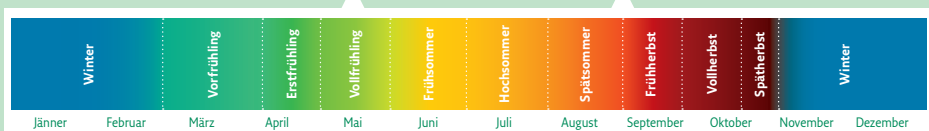
48,195859° (N)
16,168252° (O)

Der Kessel verströmt abends einen intensiven Geruch

Die roten Früchte fallen beim Waldspaziergang sofort auf

Blüte

Fruchtreife



Himmlischer Genuss



Herzförmiges Grundblatt



Auffällige Blütenstände



Vertrockneter Fruchtstand
im Spätsommer

Ährige Teufelskralle (*Phyteuma spicatum*)

„Unser heimischer Wald ist voller wunderbarer Pflanzen – manche eignen sich auch bestens für den kulinarischen Genuss. Ein Beispiel ist die ‚Ährige Teufelskralle‘. Mit ihren Blättern lässt sich ein ‚Wienerwald-Waldspinat‘ zubereiten und die Wurzelrübe (auch Rapunzel genannt) ist ebenfalls durchaus wohlschmeckend.“

Niki Neunteufel, Lokal Nikodemus, Hauptplatz




Während sie im Bergland auch in Wiesen vorkommt, wächst die Teufelskralle bei uns in den Tieflagen am liebsten in Laubwäldern. Deshalb findet man sie auch in den Wäldern des Naturparks, wo sie besonders zahlreich direkt entlang des Naturlehrpfades gedeiht und durch ihre markanten Blüten bei einem fröhlichen Spaziergang sofort ins Auge sticht.


Schau genau!


Ein genauer Blick auf den Blütenstand der Teufelskralle lohnt sich. Er besteht aus zahlreichen, grünlichen bis gelblichweißen Einzelblüten. Jede Einzelblüte bildet zuerst eine krallenförmige, nach oben gebogene Röhre. Diesen “Krallen“ verdankt die Pflanze auch ihren diabolischen Namen. Im Laufe des Aufblühens reißt die Einzelblüte in 5 schmale Streifen auf, schiebt sich zurück und legt 2 Narben frei. In diesem Stadium wirkt die Blüte ziemlich zerzaust. Nach erfolgter Bestäubung – diese erledigen verschiedene Insekten – färben sich die Blüten bräunlich und verwelken. Die Blütenstände entwickeln sich von unten nach oben, so kann man alle Entwicklungsstadien von der Kralle bis zum Verwelken gleichzeitig an einem Blütenstand beobachten.

Teuflich gut

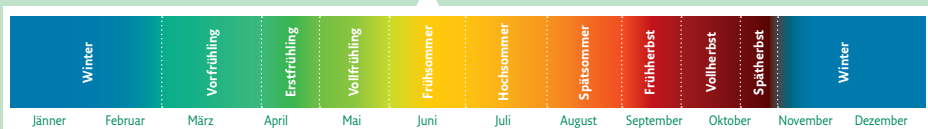
Für Gourmets hat die schöne Pflanze auch einiges zu bieten! Die jungen, vor dem Blühen gesammelten Blätter sind roh für Salate verwendbar. Die noch geschlossenen Blütentriebe können wie Spargel kurz gegart als Beilage serviert werden, und auch die pfahlförmigen Wurzeln sind geschält und gekocht eine wahre Gaumenfreude!

 48,202215° (N)
16,172003° (O)

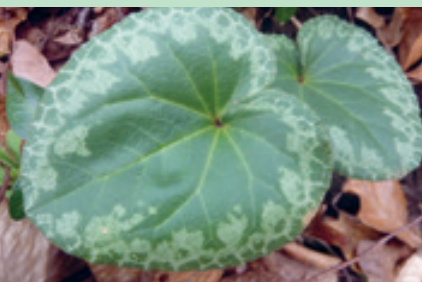
 Junge Blätter, junge Blütentriebe und Wurzeln essbar

 Einzelblüte genau anschauen

Blüte



Purpurne Besonderheit



Weißflechte Oberseite der Laubblätter



Purpurne Unterseite der Laubblätter



Hoher Kalkgehalt bevorzugt

Zyklame (*Cyclamen purpurascens*)

„Ich freue mich jedes Mal, wenn ich in den Sommerferien die Zykklame mit ihrer purpurn gefärbten Laubblattunterseite am Waldboden entdecke. Und manchmal sehe ich auch die Hummeln, die für die Bestäubung der unverwechselbaren und auffälligen Blüten sorgen.“

Ines Reiter, Schülerin



Die Zykklame steht auf Kalk – und das im wörtlichen Sinne. Wo man sie entdeckt, kann man auf den geologischen Untergrund schließen, denn sie wächst nur dort, wo der sonst kalkarme Wienerwald-Sandstein höhere Kalk- oder Basenanteile aufweist. Wenn solche Gesteine an die Oberfläche kommen erhöht sich die Chance, das im Naturpark sonst seltene Pflänzchen zu entdecken. Um sie blühend anzutreffen, muss man dem Naturpark im Hochsommer einen Besuch abstatten. Nach der Blüte rollen sich die Fruchstiele spiralförmig zusammen und bringen so die Früchte in Bodennähe. Die Samen keimen erst im nächsten Jahr, wenn sie schon von einer Schicht Laub bedeckt sind. Als Dunkelkeimer hat die Zykklame damit aber kein Problem. Bei der Verbreitung der kleinen, klebrigen Samen helfen übrigens Ameisen.

Unverkennbar

Zur Zykklame sagt man auch Alpenveilchen. Die zurückgeschlagenen Blütenblätter können schon ein wenig an Veilchen erinnern, doch der Name täuscht, denn die Zykklame gehört zur Familie der Primelgewächse. Dank ihrer attraktiven Blüten werden Zykklamen als Zimmerpflanzen verkauft, dabei handelt es sich aber nicht um die heimische Art, sondern um Kultursorten der nahe verwandten Persischen Zykklame. Die Blütenform der Zykklame ist in unserer Flora einzigartig. Man kann die Zykklame aber auch ohne Blüte erkennen, denn die ledrigen Laubblätter sind ebenfalls unverkennbar. Unterseits sind sie purpurfarben, oberseits meist mit weißlichen Flecken versehen. Eine ideale Art also für den Einstieg in die Welt der Botanik.



48,197072° (N)
16,167170° (O)

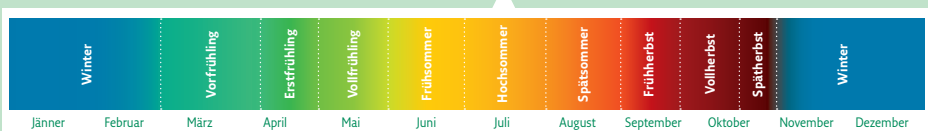


Die Blüten duften
sehr stark

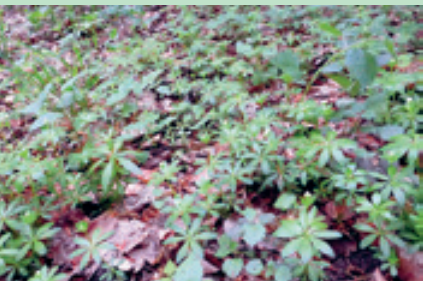


Die leuchtende
Blütenfarbe und die
spezielle Blütenform
aus der Nähe genau
studieren

Blühbeginn



Der Meister des Buchenwaldes



Krautschicht im Buchenwald



4 weiÙe Blütenblätter



Klettfrüchte mit hakigen Borsten

Waldmeister (*Galium odoratum*)

„Im Naturpark sind wir darauf bedacht, die Wälder nachhaltig zu bewirtschaften. Als Europaschutzgebiet müssen wir dabei besondere Rücksicht auf Flora und Fauna nehmen. Durch den naturnahen Waldbau findet man bei uns noch großflächige Buchen- und Eichenwälder, in deren Krautschicht sich auch der Waldmeister wohlfühlt. Und das freut den Forstmeister.“

Ing. Richard Redl, Forstmeister



Der Waldmeister ist zweifelsfrei eine der bekanntesten Arten des Naturparks, nicht zuletzt, da er oft als Gewürz für Bowle verwendet wird. Dafür werden die Blätter am besten vor der Blüte gesammelt, da sich später der Cumarin-Gehalt erhöht. In höheren Mengen kann dieses nämlich toxisch wirken und unter anderem Kopfschmerzen verursachen, und wer will das schon. Im Naturpark kann man die Schattenpflanze an vielen Stellen im Unterwuchs sammeln. Erkennbar ist der Waldmeister am 4-kantigen Stängel und an den typischen Blättern, die etagenweise zu sechst bis acht angeordnet sind. Zur Samenverbreitung hat sich die Pflanze etwas einfallen lassen: Aus den kleinen weißen Blüten entwickeln sich kugelige Früchte mit hakigen Borsten. Wie bei einem Klettverschluss verfangen sich die Haken im Fell oder Federkleid von verschiedenen Tierarten. Aber auch der inzwischen nahezu fellfreie Homo sapiens kann bei der Verbreitung helfen, denn seine Kleidung ist ebenfalls bestens für das Haftenbleiben der Klettfrüchte geeignet.

Europäisches Naturerbe

Der Waldmeister hat es weit gebracht, er ist nämlich die namensgebende Art für einen bestimmten Waldtyp, den sogenannten Waldmeister-Buchenwald, der als Lebensraum durch das europäische Schutzgebietsnetzwerk Natura 2000 geschützt wird. Auch der Naturpark ist ein solches Europaschutzgebiet, weshalb dort die wertvollen Waldmeister-Buchenwälder als Habitat für eine Vielzahl verschiedener Tier- und Pflanzenarten erhalten werden.



48,199204° (N)
16,178447° (O)

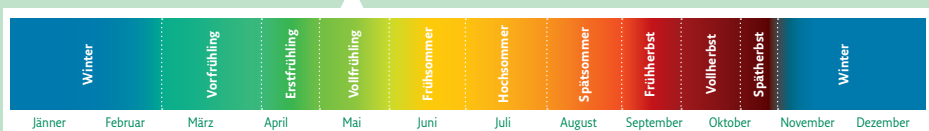


Welke und getrocknete Blätter verströmen wegen Cumarin typischen Heugeruch



Junge Triebe werden für die Waldmeisterbowle verwendet

Blüte



Der Naturparkstrauch



Hängende Blüten



Beginn der Fruchtbildung 3 Wochen
nach der Blüte



Perlengroße Samen aus
der Kapsel

Pimperness (*Staphylea pinnata*)

„Die Pimperness klappert oder scheppert. Vielleicht ist sie eines der vielen ‚perkussiven‘ Naturereignisse, die uns seit Jahrtausenden dazu animiert haben, Rhythmen aus unserer Umwelt nachzuahmen. Bei entsprechender Handhabung bringt der Sound der Kerne die Fruchtkapseln zum Klingeln. Aber auch ohne unser Zutun hat diese Frucht ein rhythmisches Eigenleben, das uns beim genauen Hinhören einen natürlichen ‚Groove‘ vermittelt.“

Karl Takats, „Die Bühne“ Purkersdorf



Sei es im Frühling, im Sommer, im Herbst oder im Winter, die Pimperness ist das ganze Jahr über unverwechselbar! Ihre Blütenstände mit den lang gestielten, hängenden Blütenbüscheln, die etwa um den 1. Mai blühen, sind einzigartig und schon aus der Distanz leicht auszumachen. Bald darauf entwickeln sich die wohl eigentümlichsten Früchte des Naturparks. Zuerst grünlich, später rot überlaufen, hängen die aufgeblasenen Fruchtkapseln wie Lampions bis in den Spätherbst von den Zweigen. Auch die kalte Jahreszeit bietet ein gutes Erkennungsmerkmal, denn die Pimperness hat paarige Endknospen. Solche hat außer dem Flieder, der bei uns jedoch nicht ureinheimisch ist, kein anderes Wildgehölz. Wer den Strauch im Naturpark nicht lange suchen will, findet ein Exemplar dieser besonderen Rarität zum Studium von Blüte, Frucht und Knospen gleich beim Naturlehrpfad-Eingangsschild. Außerdem wurde im Jahr 2013 eine Pimpernesshecke beim Holzlabor gepflanzt.



Klatsch und Klapper

Die häutige Kapsel ist wahrlich ein wundersames Ding. Sie wird nämlich während des Heranreifens durch einen leichten Überdruck aus CO₂-haltiger Luft regelrecht aufgebläht. Deshalb kann man die Fruchtkapseln im halbreifen Zustand lautstark aufklatschen. In der Vollreife geht das nicht mehr, denn die Fruchthaut ist dann wieder luftdurchlässig. Dafür lösen sich die Samen – aus denen man übrigens tolle Perlenketten basteln kann – und klappern in der Kapsel bei jedem Windstoß hörbar aneinander. Verstärkt wird dieser Effekt durch die langen Fruchtstiele, an denen die Früchte wie an einer Pendelschnur befestigt sind.

48,203596° (N)
16,174409° (O)

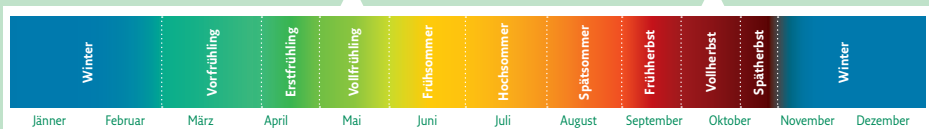
Blüten duften
schwach und
leicht würzig

Unverwechsel-
bare, aufge-
blasene Frucht-
kapseln

Reife, klappernde
Fruchtkap-
seln sind ein
tolles Rhythmus-
instrument

Blüte

Fruchtreife



Das schönste Blatt der Welt



Weißer Blütenzauber



Prächtige Herbstfärbung



Habitus eines Elsbeerbaumes

Elsbeere (*Sorbus torminalis*)

„Ein Edelbrand aus der Elsbeere: Besser geht's nicht! Das feine Duftbild mit der Nougat-Marzipan-Note, die weiche Süße einerseits und die pikante Würze andererseits im Wechselspiel; am Gaumen cremig zart-weich, angenehm nussig und zartherb in der Begleitung.“

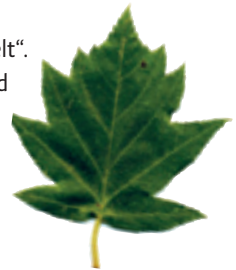
Harald Walkersdorfer, Garten & Gourmet





In den Wäldern des Naturparks findet man eine seltene Laubbaumart, die wunderschöne Elsbeere. Sie bevorzugt warme, sonnendurchflutete Laubwälder und meidet feuchte, insbesondere staunasse Böden. Bei guten Bedingungen kann sie als aufrechter, mittelgroßer Baum bis zu 18 m hoch werden. Auf trockenen, flachgründigen Hängen wächst sie langsam und bleibt oftmals nur strauchförmig. Im Jahr 2012 wurde sie zum österreichischen „Baum des Jahres“ gekürt. Im Zuge dessen erfolgte beim Infozentrum des Naturparks die Pflanzung eines Jungbaumes. Nicht nur aufgrund ihrer Seltenheit ist die Elsbeere ein wahres Highlight. Sie liefert wertvolles Hartholz und trägt im Herbst schmackhafte braune Früchte, beliebt bei Vögeln als Futter und bei Menschen als Basis für den Elsbeer-Edelbrand. Besonders ist auch der späte Blühzeitpunkt, der die Elsbeere zu einem wichtigen Bienennährgehölz im Frühsommer macht.


Ein Hingucker in Form und Farbe

Manch einer bezeichnet das Blatt der Elsbeere als „Schönstes Blatt der Welt“. Die ahornartige Blattform ist in der Gattung Sorbus, zu der auch Mehl- und Vogelbeere zählen, einzigartig. Das Elsbeerblatt ist deutlich gestielt und 5- bis 7-lappig. Die Blattoberseite ist kahl und glänzt dunkelgrün, während die graugrüne Blattunterseite zumindest in den Jugendjahren eine zarte Behaarung aufweist. Im Herbst, wenn ihre Blätter in prächtigem Goldgelb, Orange bis Dunkelrot leuchten, ist die Elsbeere ein echter Hingucker.

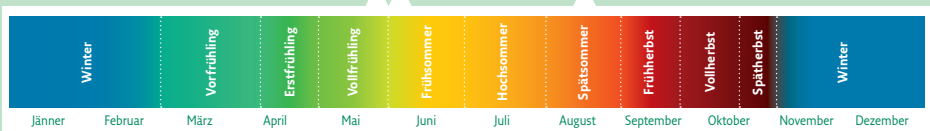


 48,197353° (N)
16,167558° (O)

 Beeren sind Grundlage für den wohlschmeckenden Edelbrand

 Orangerote Herbstfärbung ist ein echter Blickfang

Blattaustrieb Blüte Fruchtreife



Ein Baum für Generationen



Pflanzung der Eichen
im Generationenwald



Borke: Zerreiche links und
Traubeneiche rechts



Herbstlaub: Zerreiche oben und
Traubeneiche unten

Traubeneiche (*Quercus petraea*)

„Ich freue mich, wenn Purkersdorfer Schülerinnen und Schüler im Zuge des Projektes Generationenwald im Naturpark unter anderem auch Traubeneichen pflanzen. So wird das Bewusstsein für die Natur und den Wald bei der Jugend geschärft und der Fortbestand eines artenreichen Waldbestandes für viele Generationen gewährleistet.“

Dr. Kurt Schlintner, Gründungsobmann und Ehrenmitglied des Naturparks



Mit Wein hat die Traubeneiche nicht viel zu tun, auch wenn der Name das vermuten lässt. Sie heißt so, weil ihre Früchte – die Eicheln – wie Trauben gehäuft auf den Zweigen sitzen. Die Trauben des Weines finden aber manchmal doch den Weg zur Traubeneiche, und zwar dann, wenn sie im Eichenfass zu einem ganz besonderen Tropfen reifen dürfen. Wenn man Traubeneichen im Wald reifen lässt, können sie 500 bis 800 Jahre alt werden und somit etwa 20 Menschengenerationen überleben. Sehr passend für unseren Generationenwald, denn die neu gepflanzten Eichen werden noch etlichen SchülerInnen-Generationen Schatten spenden.

Welche Eiche ist das bloß?

Im Naturpark sind von den vier in Österreich heimischen Eichenarten zwei besonders häufig anzutreffen. Die Zerreiche ist in Süd- und Südosteuropa beheimatet und erreicht bei uns den nördlichen Rand ihrer natürlichen Verbreitung. Die Traubeneiche ist hingegen eine echte Mitteleuropäerin. In Purkersdorf findet man beide Arten an wärmeren Standorten, dort wo sich die sonst dominante Rotbuche nicht durchzusetzen vermag. Auf den ersten Blick sehen sich die beiden Eichenarten recht ähnlich, mit etwas Übung kann man sie aber gut an Blättern und Fruchtbechern unterscheiden. Wenn diese unerreichbar hoch in den Baumkronen sind, kann man die beiden auch anhand der Borke auseinander halten. Die Risse in der Borke sind bei der Zerreiche wesentlich tiefer und mit 3 bis 5 cm Abstand auch breiter als bei der Traubeneiche. Außerdem sind die Risse der Zerreiche an der tiefsten Stelle auffallend rötlich, die der Traubeneiche hingegen nicht.



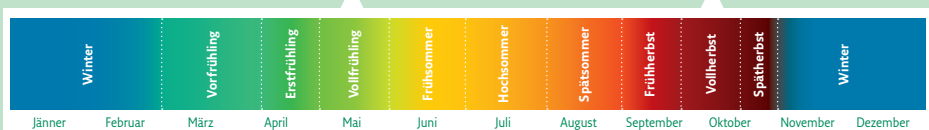
48,195227° (N)
16,170851° (O)



Eicheln können zu
Kaffeersatz und Mehl
verarbeitet werden

Blüte

Erste reife Früchte



Wir sind Buche



Graue Rinde mit dunklen „Chinesenbärten“



Weibliche Blüten



Gelb-oranges Herbstlaub

Rotbuche (*Fagus sylvatica*)

„Für mich ist der Wienerwald nicht nur schön und inspirierend, er ist vor allem Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Zudem liefert er den wertvollen Rohstoff Holz, Ausgangsmaterial für viele grüne Produkte, wie z.B. Papier.“

DI Dr. Wilhelm Hörmanseder, CEO Mayr – Melnhof Karton AG



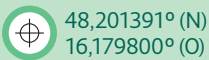
Die Rotbuche ist die häufigste Baumart im Naturpark und deshalb wohl den meisten Purkersdorfern bekannt. Wenn sie ganz klein ist, erkennen sie jedoch die wenigsten. Wenn die Früchte der Buche – die sogenannten Bucheckern – keimen, entwickeln sie unterirdisch Wurzeln und oberirdisch zwei Keimblätter. Diese Keimblätter sind halbrund und stark glänzend, sehen den sonst bekannten Buchenblättern aber gar nicht ähnlich. Die grünen Keimblätter betreiben so lange Photosynthese, bis sich die ersten „richtigen“ Buchenblätter einen Stock höher entfaltet haben. Damit haben die Keimblätter ihre Arbeit getan, verfärben sich und fallen ab.

In den Schatten gestellt

Die Buche gilt als jene Baumart, die sich bei optimalen Standortbedingungen – nicht zu feucht und nicht zu trocken – in unseren Breiten am besten gegen die Konkurrenz anderer Baumarten durchsetzen und deshalb reine Buchenbestände ausbilden kann. Sie schafft das durch eine besondere Fähigkeit. Junge Buchen sind sehr schattenverträglich und können Jahrzehnte als kleine Bäumchen im Unterwuchs ausharren. Sobald mehr Licht bis zum Waldboden vordringt – beispielsweise wenn ein Altbaum umfällt und so ein Loch in das Kronendach reißt – schießen die Buchenbäumchen sofort in die Höhe. Durch ihre Lauerstellung haben sie gegenüber Konkurrenten einen entscheidenden Vorsprung. Anderen Baumarten unterhalb des dichten Blätterdachs fehlt das notwendige Licht zum Überleben. So setzt sich die Buche schlussendlich durch.



Quelle: Thomé, 1885



48,201391° (N)
16,179800° (O)



Im Frühling kann man am Waldboden die jungen Keimlinge entdecken



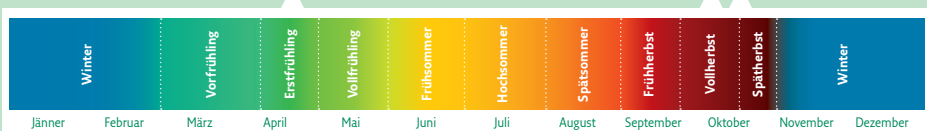
Buchenrinde ist bis ins hohe Alter glatt



Junge, helle Blätter sind essbar und schmecken leicht säuerlich

Blattentfaltung

Blattverfärbung Blattfall

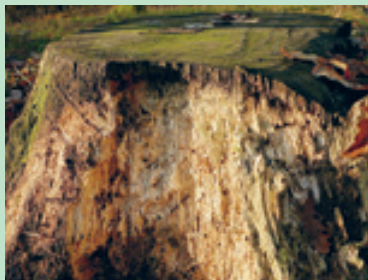


Brennt wie Zunder



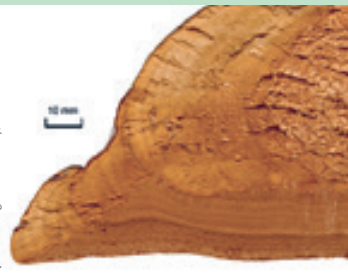
Quelle: Georg Frank, BFW

Waagrechte und senkrechte
Fruchtkörper



Baumstumpf mit Weißfäule

Quelle: Georg Chermilevsky, Wikimedia Commons



Querschnitt

Echter Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*)

„Im 19. Jahrhundert hätte ein Feuerwehrmann wohl keine Freude mit dem Zunderschwamm gehabt. Wie der Name dieses Baumpilzes schon verrät, wurde die locker-filzige Mittelschicht des Pilzes als Zunder genutzt, der durch Funken zum Glimmen gebracht wurde. Doch die Nutzung dieses Baumpilzes ist noch älter! Auch Ötzi, der vor mehr als 5000 Jahren gelebt hat, trug Zunderschwamm als Teil eines steinzeitlichen Feuerzeuges in seiner Gürteltasche.“

Viktor Weinzinger, Feuerwehrkommandant FF Purkersdorf



Beim Abbau und der Umsetzung von Totholz spielen Pilze die entscheidende Rolle. Mit Hilfe von Enzymen können sie die Bestandteile des Holzes abbauen und sind somit ein entscheidender Faktor im natürlichen Stoffkreislauf. Welcher Pilz die Holzzersetzung übernimmt, hängt auch von der Baumart ab, denn verschiedene Baumpilze bevorzugen verschiedene Baumarten. Der Echte Zunderschwamm ist meist an Buchen und Birken zu finden. So ein Abbauprozess kann ziemlich lange dauern, weshalb ein Zunderschwamm schon auch mal 30 Jahre am Buckel haben kann. Wer im Naturpark einen Zunderschwamm erspählen möchte, sollte am „Danebenweg“ die Augen offen halten.

Der richtige Dreh

In Wäldern mit intensiver Holznutzung ist der Zunderschwamm eine Seltenheit, weil befallene Bäume schnell entfernt werden. Der Schwäche- und Wundparasit verursacht nämlich Weißfäule, die den Baum zersetzt, was den Forstmann nicht freut. Im Naturpark wird den natürlichen Prozessen dort wo es möglich ist mehr Raum gelassen, was neben dem Zunderschwamm auch Totholzkäfern und Spechten gefällt! Die Fruchtkörper des Zunderschwamms wachsen immer waagrecht, und doch kann man ab und zu auch senkrechte Pilzkörper entdecken. Die Erklärung dafür ist einfach: Die senkrecht stehenden Schwämme sind gewachsen, bevor der Baum umgefallen ist. Neue Pilzkörper, die erst danach zu wachsen beginnen, stehen jedoch wieder waagrecht. Deshalb findet man mancherorts an einem liegenden Stamm sowohl senkrechte (ältere) als auch waagrechte (jüngere) Exemplare nebeneinander.



48,197226 ° (N)
16,167988 ° (O)



An kranken und toten Buchen kann man den Zunderschwamm erspählen



Die Oberseite des Schwammes ist erstaunlich hart

3000 v. Chr.:

Ötzi hat Zunder als Teil eines jungsteinzeitlichen Feuerzeuges in der Gürteltasche

Mittelalter:

Verarbeitung zu Westen und Kappen

bis ins 19. Jhd.:

Verkauf von lederartigen Zunderschwammklappen als blutstillende Wundauflage

Mitte 19. Jhd.:

Erfindung des Zündholzes löst den Zunder ab

Heute:

Hüte, Taschen und Souvenirs für Touristen in Rumänien; Nutzung in der Medizin

3000 v. Chr.

Chr.-Geb.

500 n. Chr.

1000 n. Chr.

1500 n. Chr.

2000 n. Chr. Heute

Der lachende Zorro



© Christoph Roland



Bevorzugte Nistplätze sind alte Höhlen anderer Spechte



Quelle: Zünthle, Wikimedia Commons

Sehr lange Zunge



Ameisen sind die Lieblingspeise des Grünspechtes

Grünspecht (*Picus viridis*)

„Der Grünspecht ist das Maskottchen unseres Naturparks und wird liebevoll SAWI (zusammensetzt aus den Wörtern SANDstein und Wlenerwald) genannt. Er passt als tagaktiver und farbenfroher Erdspecht perfekt zum Naturpark Purkersdorf. SAWI bewegt sich wie ein Wanderer geschickt am Boden oder unternimmt kurze luftige Ausflüge – ein wahrer Naturparkfan.“

DI Gabriela Orosel, Naturparkbüro



Wer im Vorfrühling beim Spaziergang durch den Naturpark die Ohren spitzt, hat gute Chancen, den „lachenden Ruf“ des Grünspechtes zu hören. Dieser Ruf, der gleichzeitig zur Revierabgrenzung und Partnersuche dient, klingt wie ein lautes Lachen („klü-klü-klü“). Testhören kann man den Ruf auf diversen Webseiten, am besten vor dem Naturparkbesuch, dann hat man das Lachen des Grünspechtes im Ohr. Zu sehen bekommt man den Grünspecht am ehesten an Waldrändern und größeren Lichtungen, denn er bevorzugt halboffene Landschaften.

Zorro trifft Rotkäppchen zum Ameisenschmaus

Der Grünspecht ist mit seinem grünen Federkleid, der roten Kappe und der schwarzen Augenmaske eine auffallende Erscheinung. Diese Maske unterscheidet ihn deutlich von seinem Vetter, dem Grauspecht, der ihm bei schnellem Hinschauen recht ähnlich sieht. Als sogenannter „Erdspecht“ sucht er seine Nahrung fast ausschließlich auf dem Boden. Ameisen sind seine absolute Lieblingsspeise. Um die Eier und Larven aus den Gängen der Ameisenhügel holen zu können, hat Mutter Natur ihn mit der längsten Zunge aller heimischen Spechte ausgestattet. Sie ist gut 10 Zentimeter lang, klebrig und am Ende mit kleinen Widerhaken besetzt. Die Ameisen haben also kaum eine Chance, diesem Werkzeug zu entkommen.



48,195584° (N)
16,174713° (O)

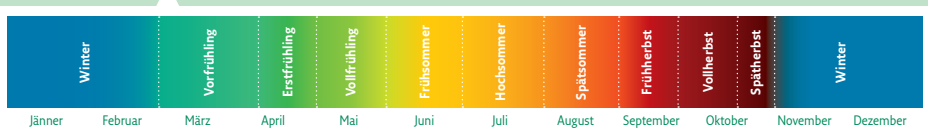


Typisches Outfit:
Grünes Federkleid,
rote Kappe und
schwarze Maske



Der lachende Ruf
des Grünspechtes ist
unverkennbar

Erste Balzrufe



Keilerei im Unterholz



Neugierige Bache



Frischlinge beim Milch tanken



Malbaum außerhalb des Geheges

Wildschwein *(Sus scrofa)*

„Auf unserer Speisekarte findet man oft Wildschweinspezialitäten. Dabei achten wir auf die regionale Herkunft, womit Frische und kurze Transportwege garantiert sind. Das Fleisch beziehen wir z.B. vom Purkersdorfer Jagdverband oder direkt aus dem Naturparkgehege. Deshalb ist es gut möglich, dass das Tier am Teller einige Tage zuvor noch die Wälder des Naturparks nach Essbarem durchstreift hat.“

Johann Klugmayer, Naturparkgasthaus Deutschwald




Das Wildschweingehege beim Naturparkhaus zählt zu den absoluten Highlights des Naturparks. Hier leben 6 bis 15 Wildschweine, davon ein Keiler (männliches Wildschwein) und 4 bis 5 Bachen (weibliche Wildschweine) mit ihren Frischlingen (Wildschweinkinder). Wer genau schaut, kann Wildschweine und ihre Spuren auch außerhalb des Geheges entdecken. Ihre Fährten findet man im Schnee oder in getrocknetem Schlamm. Auch offener Waldboden ist ein Hinweis auf Wildschweine, denn die Allesfresser wühlen in unseren Laubwäldern gerne nach Eicheln, Würmern oder Larven. Nach dem Suhlen – einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen, der sie zwecks Wärmeregulation und Insektenschutz nachgehen – scheuern sie sich an so genannten Malbäumen. Die findet man – wie auch die Wildschweine selbst – an versteckteren Plätzen im Unterholz des Naturparks.





Rauschzeit

Von November bis Dezember ist bei den Wildschweinen Rauschzeit. In dieser Zeit suchen die sonst einsam lebenden, ausgewachsenen Männchen die Rotten der Weibchen, wild entschlossen jeden Konkurrenten auszuschalten. Nach dem Prinzip „der Stärkere gewinnt“ wird um die Bachen gekämpft. Der stärkste Keiler kann sich am Schluss über seine 4 bis 8 Bachen freuen. Die schwächeren müssen sich mit dem Rest begnügen, oder gehen leer aus. 18 Wochen nach der Paarung kommen die Frischlinge zur Welt. Zu nahe sollte man einer Bache mit Frischlingen jedoch nicht kommen, denn sie verteidigt ihre Jungen.



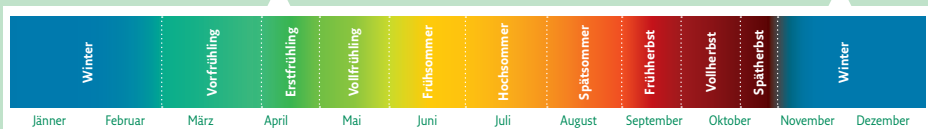
 48,195283° (N)
16,170358° (O)

 Wildschweinfleisch schmeckt vorzüglich

 Frischlinge sind durch ihr gestreiftes Fell besonders gut getarnt

Geburt Frischlinge

Paarungszeit



Ab in die Kahnstellung



Oberseite unscheinbar
schlammfarbig



Fahrspuren als beliebter Laichplatz



Gelbbauchunkenlarve im
seichten Gewässer

Gelbbauchunke *(Bombina variegata)*

„Eine Gelbbauchunke hat mir noch niemand zur Behandlung gebracht. Mir gefallen diese kleinen Amphibien aber trotzdem sehr! Wer sie irgendwo entdeckt und in die Hände nimmt, sollte sich danach die Hände waschen. Die Tiere sondern bei Bedrohung nämlich ein Hautgift ab, das nach Berührung beim Menschen ein Brennen der Schleimhäute, den sogenannten ‚Unkenschnupfen‘, hervorrufen kann.“

Mag. Katharina Migl, Tierärztin





Nach ergiebigen Regenfällen zwischen Mai und August stehen die Chancen gut, den „Unkenruf“ (dumpf aber melodios) zu hören. Da gibt es im Naturpark für die Gelbbauchunke nämlich ausreichend Laichplätze wie Pfützen, Traktorspuren, kleine Wassergräben und andere vorübergehend wasserführende Kleinstgewässer. Diese sind meist vegetationsarm und frei von Konkurrenzarten und Fressfeinden. Außerdem erwärmen sie sich schnell und ermöglichen so eine rasche Entwicklung des Laichs und der Larven. Auch in flachen Uferzonen von Teichen ist eine Sichtung der 4 bis 5 cm kleinen Unken leicht möglich. Über den Winter verkriecht sich die Gelbbauchunke an Land unter Wurzeln und Steinen oder im Bodenschlamm ihres Heimatgewässers. Auf ihrem Speiseplan stehen Insekten, allerlei Kleintiere und manchmal auch Nacktschnecken.

Oben grau, unten „wow“

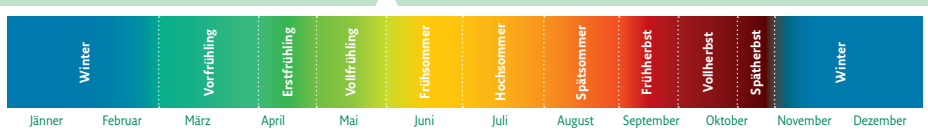
So unauffällig die Gelbbauchunke mit ihrer schlammgrauen Oberseite und den harten und stacheligen Warzen erscheint, so eindrucksvoll ist ihre grellgelbe Unterseite. Bei Bedrohung nehmen die Tiere eine kahnförmige Stellung ein (der sogenannte „Unkenreflex“). Sie machen dabei in Bauchlage reflexartig ein extremes Hohlkreuz und präsentieren so ihre knallgelb gefärbten Bereiche an der Kehle, dem Bauch sowie den Unterseiten der Gliedmaßen. Diese krampfartige Abwehrhaltung soll Fressfeinde vor dem Hautgift warnen, das sie in dieser Situation absondern.

 48,200486° (N)
16,177825° (O)

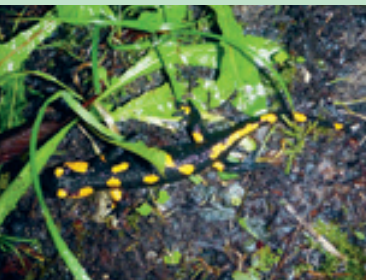
 Bei Bedrohung zeigt sie ihre knallgelb gefleckte Unterseite

 Als dumpfes aber melodioses „Uh... uh... uh“ erklingt der „Unkenruf“

Hauptaktivität der Fortpflanzung



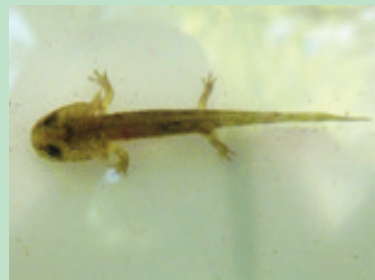
Bei Dunkelheit und Regen



An feuchten Tagen am
Waldboden



Große, nierenförmige Ohrdrüsen



Feuersalamanderlarve

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

„Regenwetter nütze ich besonders gerne für einen Naturparkspaziergang, da stehen die Chancen nämlich sehr gut, den Feuersalamander zu beobachten. Der Naturpark hat nach dieser auffälligen Amphibienart sogar einen Weg benannt. Ziemlich treffend, denn am Salamanderweg läuft einem bei feuchter Witterung meist eines dieser Tiere über den Weg – und das fast das ganze Jahr über.“

Gerhard Stoschka, Biosphärenpark-Botschafter



Ein Meister der Tarnung ist der Feuersalamander wohl nicht. Vielmehr soll seine markante gelbe Zeichnung auf schwarzem Grund eine Warnung an alle sein, die ihm zu nahe kommen wollen. Seine Hautdrüsen hinter den Ohren und seitlich am Rücken produzieren nämlich ein giftiges Sekret, das im schlimmsten Fall zum Tod der Fressfeinde führt. Ein ausgewachsener Feuersalamander muss deshalb kaum die Angst haben, verspeist zu werden. Auf der menschlichen Schleimhaut kann das Gift Entzündungen hervorrufen, deshalb nach dem Kontakt Hände waschen oder gar nicht erst angreifen.

Wasser und Land

Die Feuersalamanderlarven leben in sauberem, klarem und nährstoffarmem Wasser, wo sie sich von Kleinkrebsen und Insektenlarven ernähren. Nach etwa drei Monaten ist die Entwicklung zum jungen, am Land lebenden Salamander abgeschlossen. Wasser bleibt für die Art aber wichtig, da die Hautatmung der erwachsenen Tiere nur bei ausreichend Feuchtigkeit funktioniert. Deshalb begibt er sich meist in der Nacht oder bei feuchter Witterung auf Nahrungssuche und vertilgt alles, was er überwältigen kann, meist Schnecken, Insekten oder Würmer. Tagsüber versteckt sich der Feuersalamander unter Totholz, Steinen oder in Spalten. Da es im Naturpark einige kleine Gewässer, viele Tagesverstecke und genügend Nahrung gibt, finden sowohl Larven als auch erwachsene Tiere hier alles, was sie zum Glückhsein brauchen.

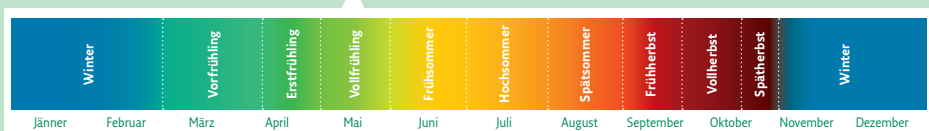


48,200857° (N)
16,177927° (O)



Durch die gelben Flecken
eine sehr auffällige Art

Hauptaktivität



Schillerndes Farbenzweierlei



Wasserstation am Wienfluss



©Günther Wöber

Weibchen mit braun getönten Flügeln



Erforschen der Unterwasserwelt

Blauflügel-Prachtlibelle (*Calopteryx virgo*)

„Den Kindern bereitet es große Freude, die im Wienfluss beheimatete Tierwelt mit Becherlupe und Kescher zu erforschen. Besonders begeistert sind sie von den räuberisch lebenden Larven der Blauflügel-Prachtlibelle, die sich meist an Pflanzen klammern, um nicht von der Strömung mitgerissen zu werden.“


DI Susanne Käfer, Naturparkbüro





Eine Blauflügel-Prachtlibelle verbringt die ersten zwei Jahre ihres Lebens nicht in der Luft, sondern unter Wasser. Die Larven dieses Insektes brauchen kühle Bäche mit sauberem Wasser und eine naturnahe und bewachsene Uferstruktur. Da die Wienerwaldbäche sehr gute Lebensbedingungen bieten, hat die Art hier eines der wichtigsten Vorkommen in Österreich. Die Wasserstation am Wienfluss – die Nordgrenze des Naturparks – ist der ideale Ort, um die Larven unter die (Becher-)Lupe zu nehmen. Doch auch erwachsene Blauflügel-Prachtlibellen schwirren dort herum und präsentieren ihre Farbenpracht.

Mein Revier!

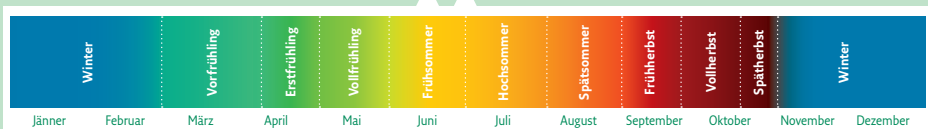
Die Blauflügel-Prachtlibelle ist die einzige heimische Libellenart, deren Flügel zur Gänze blau sind. Dieses Bestimmungsmerkmal gilt jedoch nur für die Männchen, die blaue Flügel und einen metallisch blau glänzenden Körper besitzen. Die Weibchen haben hingegen braun getönte Flügel und einen kupfer- bis bronzefarbenen Körper. Die geschlechtsreifen Männchen legen ein ausgeprägtes Territorialverhalten an den Tag und verteidigen ihr Uferrevier gegen Rivalen. Fliegt ein Weibchen vorbei, führt das Männchen einen auffälligen Schwirrflug durch und zeigt dem Weibchen seine rot leuchtende Hinterleibsunterseite. Ist die Umworbene davon beeindruckt, folgt bald darauf die Paarung. Die Eier legt das Weibchen in Pflanzenstängel über oder unter der Wasseroberfläche. Dafür kann sie bis zu 90 Minuten untertauchen. Damit alles mit rechten Dingen abläuft, verteidigt das Männchen seine Herzensdame während der Eiablage gegen paarungswillige Konkurrenz.

 48,202054° (N)
16,172378° (O)

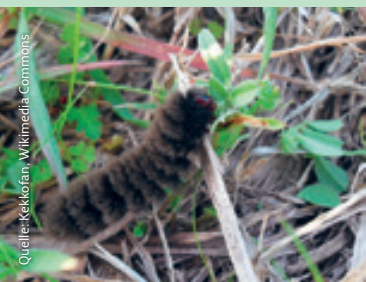
 Die blau schillern-
den Männchen sind
besonders auffällig

 Wer besonders genau
hinhört kann den
Schwirrflug der
Libellen auch hören

Hauptschlupfzeit Hauptflugzeit



Täuschen statt tarnen



Pelzige Raupe



Kratzdistel als Nahrungspflanze



Wegränder und Schlagflächen
als Lebensraum

Weißfleckwidderchen (*Amata phegea*)

„Unsere Schülerinnen und Schüler lieben es, Tiere in der freien Natur zu beobachten. Besonders gut gefallen ihnen die Weißfleckwidderchen, die im Sommer in Massen entlang der Waldwege herumflattern. Da diese Insekten eher träge sind, ist es für die Kinder leicht, die schöne Flügelzeichnung aus nächster Nähe zu betrachten.“

Irene Szerencsics, Naturparkschule und Direktorin Sonderpädagog. Zentrum Purkersdorf



Trotz der auffälligen weißen Flecken und der gelben Segmentringe muss das Weißfleckwidderchen sich kaum Sorgen machen, von einem Vogel entdeckt und gefressen zu werden. Es sieht dem Veränderlichen Rotwiderchen (*Zygaena ephialtes*) nämlich zum Verwechseln ähnlich. Dieses ist für die Fressfeinde dank einer giftigen, blausäureähnlichen Substanz ungenießbar. Das macht sich das Weißfleckwidderchen zu Nutze, indem es sein Aussehen imitiert. Es signalisiert den Vögeln damit „Vorsicht, nicht fressen!“ und kann so in Ruhe Nektar schlürfen. Eine solche Signalfälschung nennen Biologen Mimikry. Verblüffend ist die Tatsache, dass die beiden Arten gar nicht näher verwandt sind. Das Veränderliche Rotwiderchen zählt zur Familie der Widderchen, die ihren Namen den keulenförmigen, leicht geschwungenen Fühlern verdanken, die an die Hörner eines Widders erinnern. Das Weißfleckwidderchen gehört hingegen nicht zu den Widderchen, sondern zu den Bärenspinnern. Diese werden so genannt, weil die Raupen durch ihre dichte Behaarung besonders „bärig“ aussehen.

Liebblingsplatz und Lieblingspeise

Im Naturpark zählen Lichtungen, sonnige Waldstücke, Gebüsche und Wegränder zu den Lieblingsplätzen der Art. Wer die Augen offen hält, kann sie beim Nektar saugen auf den Blüten von Kratzdisteln, Flockenblumen oder Witwenblumen beobachten. Die pelzigen Raupen wiederum haben andere Vorlieben und fressen Pflanzen wie Ampfer, Labkraut oder Wegerich – bevorzugt im verwelkten Zustand.



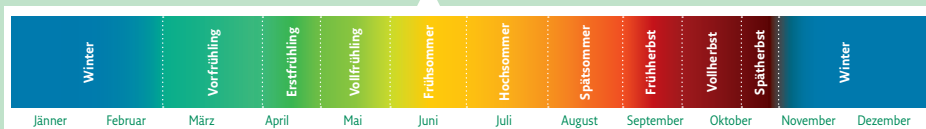
„Veränderliches Rotwiderchen“

Quelle: Nemos, 1895

48,202524° (N)
16,174468° (O)

Zur Hauptflugzeit sind die auffälligen Schmetterlinge auf Blütenpflanzen zu sehen

Hauptflugzeit



Der Naturpark steht drauf



Kalzitischer Quarzsandstein
am Wegrand



Mergel besteht aus aus feinen
Mineralpartikeln



Typischer Quarzsandstein

„Vielen Menschen erscheinen Gesteine als leblos und wenig aussagekräftig. Dem ist aber nicht so, man muss nur lernen in Gesteinen zu lesen, dann eröffnet sich eine überaus interessante Welt an Informationen und Geschehnissen.“

Dr. Michael Götzinger, Universität Wien



Geologisch gesehen liegt der Naturpark in der sogenannten Flyschzone, die auch als „Sandstein-Wienerwald“ bezeichnet wird. Daher kommt auch der zweite Name unseres Naturparks Purkersdorf – Sandstein Wienerwald. Der Begriff „Flysch“ kommt aus dem Schweizerischen und bedeutet „Fließen“. In der Tat können steile Hänge im Wienerwald, besonders nach Regenfällen, fließen und sogar abrutschen.

Erdgeschichte Schicht für Schicht

Hauptgesteine im Naturpark sind Quarzsandsteine mit Übergängen zu Mergeln und Tonsteinen. Erstere bestehen überwiegend aus dem sehr harten Mineral Quarz, in geringerer Menge sind Feldspat und Glimmer (Muskovit) vorhanden, beide oftmals mit freiem Auge sichtbar. Es sind Abtragungsprodukte von Gesteinen des Festlandes, die jedoch (z.B. während Erdbeben) in tiefere Meeresbereiche abgeglitten sind. Die größeren Komponenten sind schneller abgesunken, die feineren langsamer. Deshalb ist eine Bankung (Schichtung) der Gesteine beobachtbar, mit groben Partikeln unten und feinen oben. Dieser Vorgang wiederholte sich oftmals und zwar über lange Zeiträume (von der Unter-Kreide, ca. 140 Mio. Jahre bis in das Unter-Eozän, ca. 45 Mio. Jahre). Die feinen Mineralpartikel bildeten dabei die feinkörnigen Mergel und Tonsteine. In den Mergeln haben sich aus dieser Zeit vor allem Spurenfossilien erhalten, meist Grabgänge oder Fressspuren (von Krebsen, Würmern und Seeigeln). Körperfossilien sind hingegen sehr selten zu finden. Die harten Gesteine wurden in vielen Steinbrüchen im Wienerwald abgebaut.



48,197927° (N)
16,178531° (O)



Alte Mauern, Brücken und Gebäude sind oft mit Gesteinen aus dem Sandstein-Wienerwald erbaut

Quarzsandstein, Mergel (140 – 45 Mio. Jahre)

Unter-Kreide
(145 – 100 Mio. J.)

Ober-Kreide
(100 – 66 Mio. J.)

Paläozän
(66 – 56 Mio. J.)

Eozän
(56 – 34 Mio. J.)

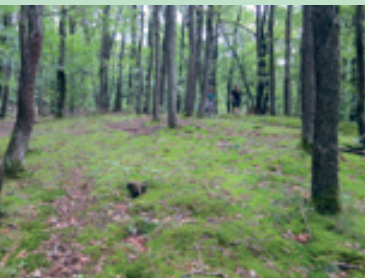
140 Mio. J.

100 Mio. J.

60 Mio. J.

20 Mio. J.

Der Sieger im Härtetest



Lichter Wald am
Härtlingsrücken



Glaukonitischer Quarzsandstein mit
schwarzen Kohleeinschlüssen



Anstehender Glaukonitischer
Quarzsandstein beim Natur-
parkhaus

Glaukonitischer Quarzsandstein

(von Dr. Michael Götzinger)

„Der Mineralname „Glaukonit“ ist ein typisches Beispiel für die aus der griechischen Sprache stammende Beschreibung von Eigenschaften: blaugrün glänzend – dies betrifft die Farbe. Eine weitere wichtige Eigenschaft des Minerals ist die Härte, weshalb Glaukonit führende Quarzsandsteine schon in der Jungsteinzeit für Reibplatten und Mahlsteine verwendet wurden.“

Ing. Nikolaj Hlavka, Baudirektor



Die Glaukonit-Quarzsandsteine (nach neuer Nomenklatur: Quarzarenite) stellen in der Flyschzone relativ alte Gesteine dar. Das charakteristische Mineral Glaukonit ist oft mit freiem Auge sichtbar. Es ist ein Schichtsilikat von blaugrüner Farbe, oftmals körnig ausgebildet. Diese Körner sind in einem sehr harten Quarzsandstein verteilt, der auf Grund der dichten Kornformation fettig glänzt (früher als „Ölquarzit“ bezeichnet). Oberflächlich können die Gesteine verwittert sein und zeigen eine rötliche bis rostige Färbung, verursacht durch ein Eisen-Verwitterungsmineral (Goethit), man spricht auch von einer Limonitisierung.

Dem Härtlingsrücken auf der Spur

Auf Grund ihrer Härte und Zähigkeit (Tenazität) bilden die Glaukonit führenden Quarzsandsteine morphologisch auffällige Härtlinge, die stellenweise lang gezogene Höhenrücken bilden, die in der Landschaft mit geübtem Auge gut erkennbar sind. Die Bodenschicht weist hier meist eine geringe Mächtigkeit auf. Der Morphologie und der Exposition entsprechend ist auch der Bewuchs oftmals reduziert, weil das Wasser relativ schnell abfließt. Auch das Nährstoffangebot ist gering. Das Naturparkhaus steht auf einem solchen Härtlingsrücken. Entlang des Weges zum Blätterdach (Unterstand) kann man diese Hartgesteine unter die Lupe nehmen. In den Wienerwaldbächen sind Glaukonit-Quarz-Gesteine immer wieder zu finden. Sie fallen neben den graubraunen Quarzsandsteinen durch ihre dunkelgrüne Farbe auf. In den Oberläufen sind sie nur an den Kanten gerundet, mit steigender Transportweite sind sie allseitig abgerundet.



48,195255° (N)
16,170667° (O)



Frisch gebrochene Gesteinsstücke sind scharfkantig
(Vorsicht!)

Glaukonitischer Quarzsandstein

(110 Mio. Jahre)

Unter-Kreide
(145–100 Mio. J.)

Ober-Kreide
(100–66 Mio. J.)

Paläozän
(66–56 Mio. J.)

Eozän
(56–34 Mio. J.)

140 Mio. J.

100 Mio. J.

60 Mio. J.

20 Mio. J.

Wenn der Hang fließt



Holzbrücke über Tobel
am Spechtweg



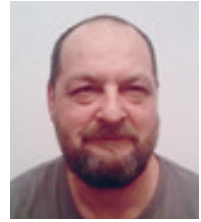
Beim Säbelwuchs zeigt
die Biegung in Fließ-
richtung hangabwärts



Hinweisschild im Naturpark

Tobel und Oberflächenformen

(von Dr. Michael Götzinger)



„Der Wienerwald ist üblicherweise wegen seiner sanften Hügel als beliebtes Wandergebiet bekannt. Doch es gibt auch andere, stellenweise sehr steile Hänge und tief eingeschnittene Tobel, die entsprechend angepasste Wegführungen bedingen.“

Harald Wurz, Naturparkpfleger

Von oben betrachtet bilden die Sandsteinformationen im Wienerwald mehr oder minder gleichmäßig geformte Hügel. Sie sind das Produkt von Verwitterung und Abtragung. Bäche sind oftmals an Störungs- und Schwächezonen der Gesteine angelegt, wobei genau hier bei starken Regenfällen erhebliche Auswaschungen erfolgen können. Tobel sind tief eingeschnittene Täler, die im Normalfall nur schwache Gerinne führen. Bei Wolkenbrüchen oder Dauerregen kann der Boden auf Grund von Tonmineralen eine gewisse Menge Wasser aufnehmen, bei einem Überangebot beginnen jedoch Hangrutschungen und eine braune Suspension aus Erdreich und feinem Gesteinsgrus wird weg geschwemmt. Deshalb war der Wienfluss vor seiner Regulierung ein gefürchteter Wildbach.

Zwischen den Schichten

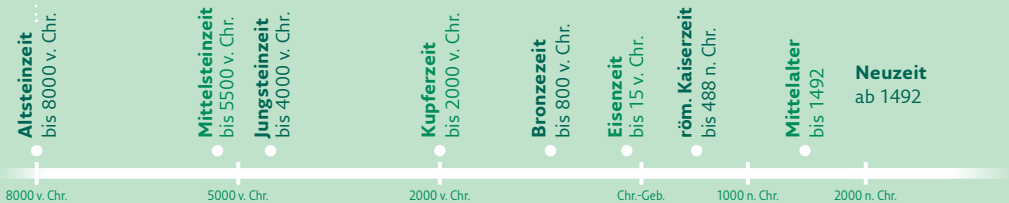
Hangrutschungen geschehen aber auch langsam und fast unbemerkt. Erkennbar ist diese Erscheinung des Bodenfließens am sogenannten „Säbelwuchs“ von Bäumen. Weil Bäume senkrecht nach oben wachsen, der labile Untergrund jedoch abgleitet, entstehen gebogene Baumstämme. Der Bodenwasserhaushalt, die Entstehung von Trockenrissen und die Bildung der genannten Suspensionen sind in dem Vorhandensein spezieller Tonminerale begründet. Der häufig auftretende Montmorillonit (ein Schichtsilikat) kann in den Zwischenschichten so viel Wasser aufnehmen, bis diese Silikatschichten auseinander gleiten. Bei so einem Wasserüberangebot bilden sich abfließende Suspensionen und in der Folge Murenabgänge mit Überschwemmungen. Bei Trockenheit wird dieses Zwischenschichtwasser langsam wieder abgegeben. Da die Minerale im Erdreich in Folge dessen schrumpfen, entstehen Trockenrisse.

48,195051° (N)
16,172817° (O)



Instabile Hänge kann man an säbelförmig wachsenden Bäumen erkennen

Ausbildung von Tobeln



Aus: Urban, O. (2000) Der lange Weg zur Geschichte - Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr.

Dem Retter des Wienerwaldes zu Ehren



Lithographie von
Adolf Dauthage, 1879



Schöffelbüste an der Bundesstraße
B44



Inschrift am Schöffeldenkmal

„Der Platz auf dem Schöffelstein eignet sich perfekt für ein Schöffel-Denkmal. Die ruhige Lage auf der Anhöhe umgeben von dichten Buchenwäldern lässt uns verstehen, wie wertvoll der Wienerwald für die erholungssuchende Bevölkerung, aber auch für die Tier- und Pflanzenwelt ist. In der Wienerwaldstadt Purkersdorf selbst erinnern 2 Büsten (an der B44 und in der Eingangshalle der Neuen Mittelschule) sowie Schul- und Straßennamen an den Retter des Wienerwaldes.“

Vizebürgermeister Dr. Christian Matzka, Kustos Stadtmuseum



Nach zwei verlorenen Kriegen waren die Staatskassen in den 1860er Jahren leer. Da lag die Nutzung von Erlösen aus dem Abholzen des Wienerwaldes nahe. Im Geheimen wurden Verträge geschlossen, die dem Holzhändler Hirschl den Verkauf von Brennholz aus dem Wienerwald zu sehr günstigen Konditionen zusicherten. Die Holzmenge sollte von 80.000 auf 200.000 Klafter (1 Klafter entsprach etwa drei Kubikmetern) erhöht werden. Hier sei angemerkt, dass die Entnahme des Holzes heute eine größere Menge darstellt, als zu Zeiten Schöffels. Josef Schöffel startete im „Wiener Tagblatt“ eine Medienkampagne zur Rettung des Wienerwaldes, was neuesten Forschungen zu Folge (H. Wiltschek) auch antisemitischen Ursprung hatte. Schöffel wurde mit Klagen eingedeckt. Nach 3-jährigem Kampf wurden diese zurückgezogen und die Hirschl'schen Verträge aufgelöst, womit der Kampf gegen Politik, Wirtschaftsinteressen und Medien gewonnen war. Schöffel – später Bürgermeister von Mödling – wurde damit der erste große Vorkämpfer des Natur- und Landschaftsschutzes in Österreich.

Schöffel sei Dank

Am Schöffelstein (425 m Seehöhe) wurde ihm zu Ehren ein Denkmal errichtet, das am 3. Juli 1873 offiziell enthüllt wurde und folgende Inschrift trägt: „Zur bleibenden Erinnerung an Josef Schöffel, dem mutigen und uneigennütigen Retter und Beschützer des Wienerwaldes zu Ehren seines siegreichen Kampfes in der Sache des Rechtes und der Wahrheit während der Jahre 1870–1872. Zum Sporne und Beispiele für künftige Geschlechter gemeinschaftlich errichtet von den dem Dank verpflichteten Gemeinden des Wienerwaldes, Bürgern der Residenz und des Landes im Juni 1873.“



48,198247° (N)
16,175247° (O)

1872

Erlass zum unter Schutzstellen des Wienerwaldes

1873

Aufstellung Denkmal am Schöffelstein

1905

Beschluss Wiener Wald- und Wiesengürtel

1955

Verordnung Landschaftsschutzgebiet Wienerwald

1975

Gründung Naturpark Purkersdorf

2005

Ernennung zum UNESCO Biosphärenpark Wienerwald

2008/2010

Ausweisung Europaschutzgebiet Wienerwald-Thermenregion

1850

1875

1900

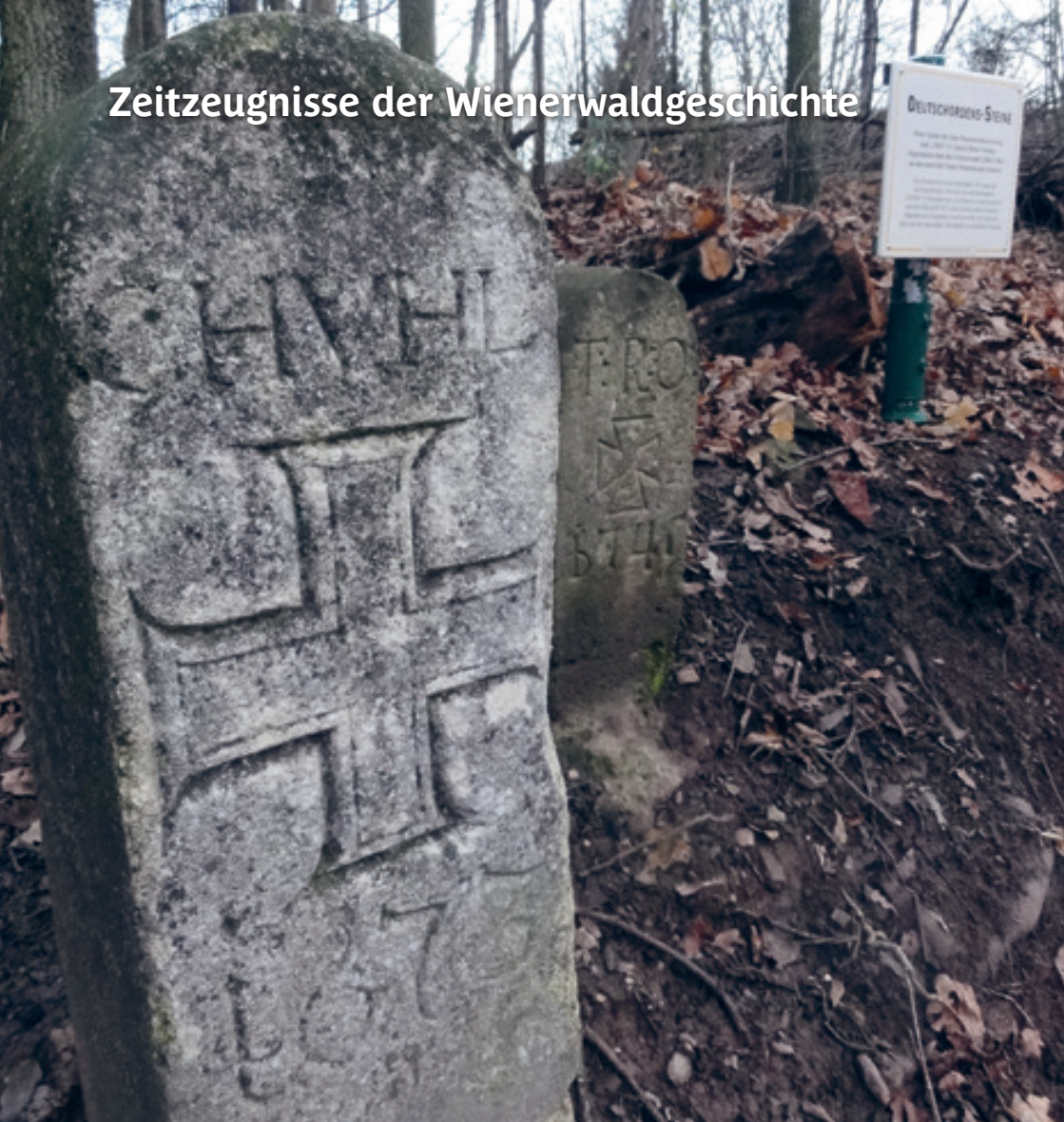
1925

1950

1975

2000

Zeitzeugnisse der Wienerwaldgeschichte



Historische Karte, zu finden am Naturparkhaus



Inschrift steht für Maria Theresia



Grenzsteine aus der Kaiserzeit beim Naturparkhaus

Historische Grenzsteine

„Es gibt viele Arten von Grenzen, natürliche und künstliche, solche innerhalb eines Menschen und solche zwischen Menschen. Mitunter müssen sie neu festgelegt werden, doch sie geben Sicherheit und Frieden, denn Grenzenlosigkeit bedeutet Chaos. Unser öffentliches Grundbuch bietet Klarheit und Rechtssicherheit. Grenzsteine versinnbildlichen es in der Natur und sind Symbole des Friedens, Zeichen der Trennung, aber auch des Miteinanders.“

Dr. Werner Pleischl, Leiter der Generalprokurator



Wer mit offenen Augen den Naturpark erkundet, wird sie sicher schon wahrgenommen haben: Historische Grenzsteine. Mancherorts stehen sie im Wald entlang der Wege. Beim Naturparkhaus bietet eine kleine Freilichtausstellung sogar eine Sammlung verschiedener Grenzsteine aus der Kaiserzeit. Die Inschriften und Zeichen verraten dabei die jeweiligen Grundbesitzer. So steht ein L für Leopold I. (17. Jh.), und die Inschrift mit einem „M“ und einem „T“ übereinander steht für Maria Theresia.

Burckersdorffer Waldungen

Am Naturlehrpfad kurz vor dem Naturparkgasthof Klugmayer befinden sich ebenfalls 3 Grenzsteine, die dort als Gedenkstätte an den Deutschen (Ritter-) Orden aufgestellt sind. Auf einem der Steine, der ursprünglich auf der Rudolfshöhe aufgestellt war, ist oberhalb des eingemeißelten Kreuzes die Inschrift „TRO“ zu finden, Abkürzung für „Teutsch Ritter Orden“. Diese Ordensgemeinschaft erwarb eine hinter Purkersdorf gelegene Waldung im Jahr 1284 von Albert von Lassendorf (Laxenburg). Laut alten Urkunden umfasste das Waldstück eine Größe von 320 Joch, was heute gut 180 Hektar entspricht. Dieser Wald blieb fast 500 Jahre im Besitz des Ordens. Im Jahr 1766 wurden die „Burckersdorffer Waldungen“ an das kaiserlich königliche N.Ö. Waldamt verkauft. Neben der 2014 renovierten Gedenkstätte, die ein wertvolles Zeitzeugnis für die Geschichte der Wienerwaldstadt Purkersdorf darstellt, erinnern noch heute Flur- und Siedlungsnamen wie Deutschwald oder Deutschwaldbach an die ehemaligen Waldbesitzer in unserer Gemeinde.



48,194717° (N)
16,173841° (O)

1284

Deutscher (Ritter-)Orden erwirbt Waldbesitz

1766

Verkauf an das N.Ö. Waldamt

1942

Deutschwald geht am Tauschweg in Besitz der Gemeinde Wien über

1966

Einweihung der Gedenkstätte für den Deutschen Ritterorden

2014

Erneuerung der Gedenkstätte

1300

1700

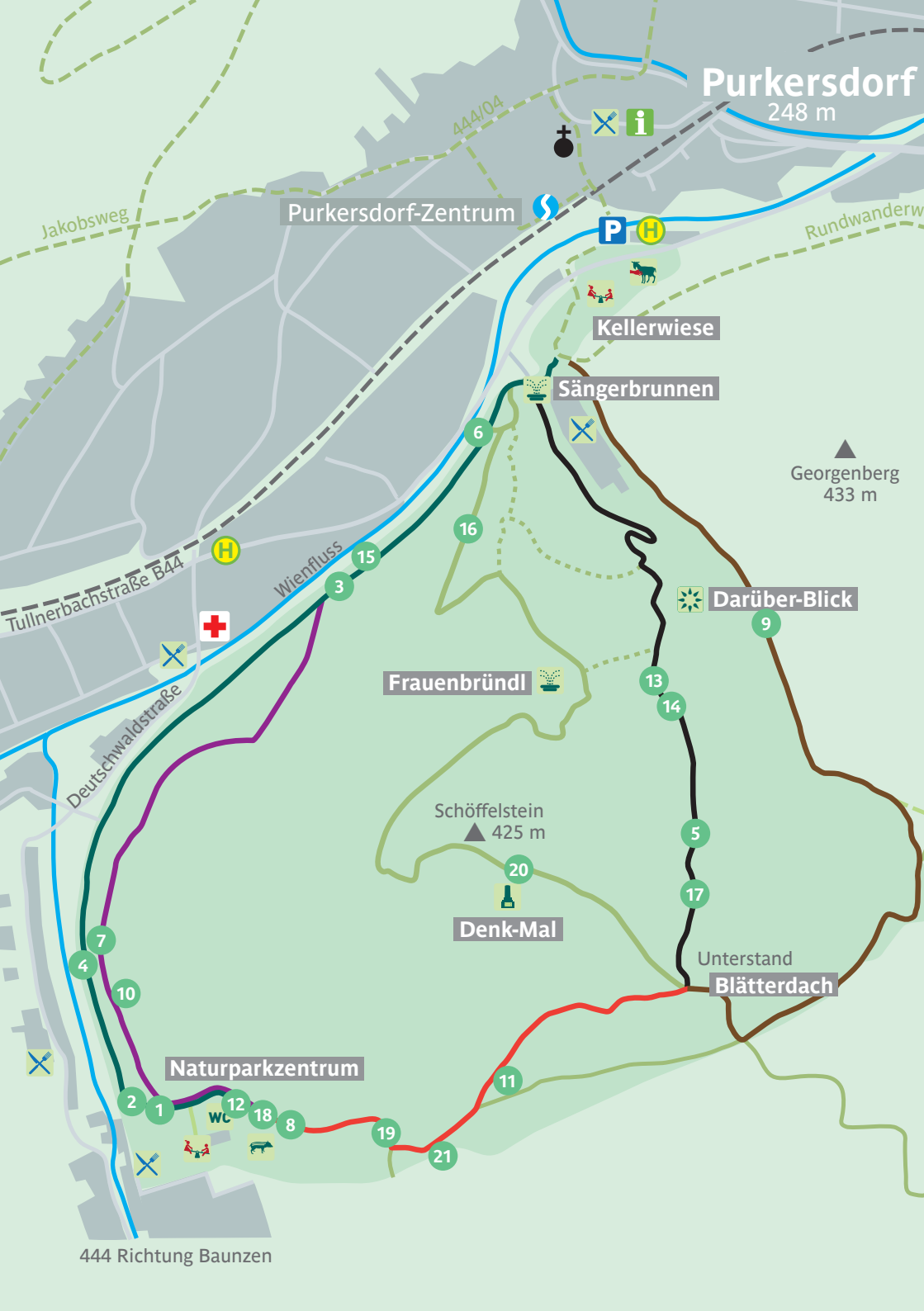
1800

1900

2000

Purkersdorf

248 m





Naturphänomene

- Bärlauch 1
- Südost-Aronstab 2
- Ährige Teufelskralle 3
- Zyklame 4
- Waldmeister 5
- Pimpernuss 6
- Elsbeere 7
- Traubeneiche 8
- Rotbuche 9
- Echter Zunderschwamm 10
- Grünspecht 11
- Wildschwein 12
- Gelbbauchunke 13
- Feuersalamander 14
- Blaflügel-Prachtlibelle 15
- Weißfleckwidderchen 16
- Quarzsandstein und Mergel 17
- Glaukonitischer Quarzsandstein 18
- Tobel und Oberflächenformen 19
- Schöffelstein 20
- Historische Grenzsteine 21

mit allen Sinnen

... Natur erleben

